

War Wikinger-Krieger eine Frau?

Schon lange spaltet eine Streitfrage sowohl Forschung als auch interessierte Öffentlichkeit: Gab es in der skandinavischen Wikingerzeit weibliche Krieger – Schildmaid, wie sie momentan in den Medien so populär sind? Nun haben schwedische Wissenschaftler den vermeintlichen Beleg für Wikinger-Kriegerinnen vorgelegt.

Von **Matthias S. Toplak**

Die aktuelle Untersuchung einer schwedischen Forschergruppe der Universität Stockholm hat kürzlich eine enorme Debatte im akademischen wie auch populären Umfeld entfacht und eine der zentralen Streitfragen zur skandinavischen Wikingerzeit neu belebt. Die Wissenschaftler um Charlotte Hedenstierna-Jonson und Anna Kjellström postulieren in ihrem jüngst im *American Journal of Physical Anthropology* veröffentlichten Beitrag: Die Skelettreste aus Kammergrab Bj 581 von Birka gehören zu einer Frau. Bereits 2013 wurde bei einem Vortrag diese Vermutung präsentiert, basierend auf anthropologischen Untersuchungen. Nun soll die Geschlechtsbestimmung mittels genetischer Analysen zweifelsfrei bestätigt worden sein.

Die Geschlechtsbestimmung ist deshalb so bedeutungsvoll, weil in dem reich

ausgestatteten Kammergrab ein umfangreiches Inventar mit Waffen, Reitzubehör und zwei Pferden entdeckt wurde – Funde, die von der Archäologie traditionell mit der männlichen Sphäre der Krieger assoziiert werden. Ausgehend von den Ergebnissen der neuen Untersuchungen postuliert die Forschergruppe, dass es sich in diesem Fall um den ersten sicheren Beleg für einen weiblichen Krieger der skandinavischen Wikingerzeit handelt.

Rolle der Frau in Überlieferung und Archäologie

Die Debatte um mögliche weibliche Krieger wird in der Forschung nicht erst seit dem Einbezug von theoretischen Konzepten aus den Genderwissenschaften – und dem Erfolg populärer Fernsehformate wie »Vikings« – erbittert und oftmals auch sehr emotional geführt.

Grabungsskizze des Kammergrabs Bj 581 von Birka: mutmaßliche Bestattung einer Frau mit Pferden, Waffen und Reitzubehör nach Hjalmar Stolpe 1889.



Blick von der Garnison über das frühere Stadtgebiet von Birka.



wird jedoch oftmals – und auch in diesem konkreten Fall – außer Acht gelassen, dass sich mythologische Gestalten nicht zwangsläufig auch auf reale Ereignisse oder Hintergründe beziehen. Wohl nur wenige Menschen glauben heutzutage beispielsweise ernsthaft an die historische Existenz von Zwergen in den Bergen, obwohl volkstümliche Überlieferungen zu diesen Vorstellungen noch bis ins 19. Jh. lebendig waren. Und auch die erst Jahrhunderte nach der Wikingerzeit niedergeschriebenen altnordischen Sagas bieten keine Anhaltspunkte für die tatsächliche Existenz von Schildmaid. Zwar treten einige Frauen als teils recht blutrünstige Rächerinnen ihrer Familien auf und greifen in Einzelfällen selbst zur Waffe, was historisch sicherlich nicht unwahrscheinlich ist; allen voran Freydis, die berühmte



Die erst 2013 in Dänemark entdeckte Statuette einer mit Schwert und Schild bewaffneten Frau stellt vermutlich eine Walküre dar. Darstellungen dieser Art kommen in der skandinavischen Wikingerzeit vereinzelt auf kleinen Amulettanhängern vor.

Tochter von Erik dem Roten, die laut der Saga von den Grönländern auf einer Expedition nach Nordamerika sämtliche Frauen mit der Axt erschlägt. Echte Kriegerinnen finden sich dagegen nur in einigen wenigen, jedoch häufig rezipierten, so genannten Märchensagas, phantastischen Abenteuergeschichten, die keinerlei Bezug zu realen Hintergründen mehr aufweisen.

Trotzdem sind die Ergebnisse der aktuellen Untersuchung faszinierend und geben erneut Anlass, die traditionelle Vorstellung von der skandinavischen Wikingerzeit frei von Vorurteilen und kulturell geprägten Antizipationen von Geschlechterrollen und einer absoluten Gleichsetzung von biologischem Geschlecht (»sex«) und sozial konstruierter Geschlechterrolle (»gender«) zu betrachten.

In der traditionellen archäologischen Forschung der skandinavischen Wikingerzeit wurde und wird auch heute noch viel zu oft das Geschlecht der bestatteten Person anhand von Schmuck und Tracht sowie der Beigaben bestimmt. Danach wurden Waffen ausschließlich Männern mitgegeben und auch Schmuck und Tracht unterlagen einer stringenten Trennung nach Geschlecht. Anthropologische Analysen und erst recht genetische Untersuchungen des gesamten Skelettmaterials sind bis heute in Ermangelung ausgebildeter Spezialisten nicht der Regelfall. Diese klassische archäologische Geschlechtsbestimmung, ausgehend von der Annahme einer absoluten Gleichsetzung von »sex« und »gender«, trifft zumindest für die skandinavische Wikingerzeit zum überwältigenden Teil zu, wie die vorhandenen anthropologischen Untersuchungen zeigen.

Doch durch die vermeintliche Sicherheit der bisher üblichen Geschlechtszuweisung könnten der Forschung unter Umständen einige abweichende und spannende Befunde entgangen sein,



möglicherweise auch das Kammergrab Bj 581 von Birka. Dennoch ist die aktuelle Studie mit Vorsicht zu deuten und eine Reihe von Kritikpunkten zwingen zu einer Relativierung des vordergründig spektakulären Ergebnisses.

Verwechselte Knochen im Archiv

Zuerst einmal lassen sich die Skelettreste der frühen Ausgrabungen in Birka den einzelnen Gräbern nur schwer zuweisen, im Einzelfall bleibt die Zuweisung sogar unsicher. Die Grabungen erfolgten teils vor mehr als 100 Jahren und in einer ganzen Reihe von Fällen ist das Skelettmaterial nachweislich durcheinander geraten, beispielsweise werden unter einzelnen Grabnummern Knochenreste mehrerer Individuen verwahrt. Daher stellt sich die Frage, ob die beprobten Knochen mit der notwendigen Sicherheit Kammergrab Bj 581 zugeordnet und spätere Vertauschungen ausgeschlossen werden können. Im konkreten Fall hat uns der Ausgräber des Befundes zwei verschiedene, nicht gänzlich übereinstimmende Grabungspläne hinterlassen. Diese in der schwedischen Archäologie durchaus bekannte Proble-

Das auf Elementen der altnordischen Mythologie basierende Walkürenbild Wagners hat sicherlich die populäre, moderne Vorstellung von bewaffneten Frauen in der skandinavischen Wikingerzeit maßgeblich geprägt.

Spielsteine findet man oft zusammen mit Waffen in wikingerzeitlichen Männergräbern, hier Spielsteine aus einem norwegischen Grab. In der aktuellen Studie werden sie als Beleg für taktisches, militärstrategisches Wissen gedeutet.



matik hat bisher umfassende anthropologische Auswertungen des Skelettmaterials von Birka verhindert und wird in dem ursprünglichen, 2016 veröffentlichten Artikel zu den osteologischen Analysen von 2013 von einer der beteiligten Autorinnen durchaus kritisch diskutiert. In der aktuellen Studie wird dies jedoch nicht mehr thematisiert.

Fazit: Bereits die grundlegende Prämisse dieser so spektakulär erscheinenden Studie ist aus quellenkritischen Gesichtspunkten kaum haltbar. Über eine Zuordnung der beprobten Knochen zu Kammergrab Bj 581 kann allerhöchstens aufgrund von Indizien, die von den Autoren der Studie im Detail vorgelegt werden müssten, spekuliert werden, mit absoluter Sicherheit wird vermutlich kein Nachweis mehr möglich sein.

Gräber als Spiegel des Lebens?

Zudem muss die Argumentation des schwedischen Forscherteams bei der Interpretation der Waffenbeigaben kritisiert werden. Die Beigabe von Waffen impliziert nicht, dass das bestattete Individuum zu Lebzeiten ein professioneller Krieger war, wie Beispiele von kompletten Waffenausrüstungen für deutlich noch nicht waffenfähige Kinder belegen.

Während die frühere Forschung Bestattungen eindimensional als »Spiegel des Lebens« interpretierte, in denen sich in Form von Beigaben und Grabbau die konkrete soziale, religiöse und kulturelle Realität manifestierte (was im konkreten Fall eine Gleichsetzung von Waffen mit einer Kriegeridentität bedeuten würde), ist weit eher davon auszugehen, dass Gräber einen »Zerrspiegel des Lebens« darstellen, beeinflusst durch soziale, kulturelle und religiös-kultische Faktoren. Bestattungen bilden nicht per

se die Wirklichkeit ab, sondern sie konstruieren die Reflexion einer idealisierten Vorstellung von Realität. Die öffentliche Beisetzung ermöglicht als Medium der Kommunikation zwischen Angehörigen und Gesellschaft die Inszenierung von sozialer Identität und dient der Präsentation von sozialen Vorstellungen und der Legitimierung von Macht und Status. Demnach weist die Beigabe von Waffen nicht zwangsläufig darauf hin, dass der oder die Verstorbene zu Lebzeiten ein Krieger gewesen ist, sondern dass die Waffen – ausgehend von der ihnen inhärenten Funktion der Gewaltausübung – als Symbol für Macht und Status mit ins Grab gegeben wurden.

Hinweise auf kriegerische Tätigkeit lassen sich eher im Knochenmaterial fassen, durch verheilte Verletzungen oder andere Anzeichen von Gewalteinwirkung, die auf eine Beteiligung an gewaltsamen Auseinandersetzungen schließen lassen, etwa durch besonders stark ausgeprägte Muskelansätze, krankhafte Störungen meist gelenknaher Sehnenansatzpunkte oder Veränderungen an Hüft- und Beckenknochen, die auf häufiges Reiten hinweisen. Das Kammergrab Bj 581 zugeordnete Skelettmaterial zeigt keinerlei Hinweise auf kriegerische Aktivitäten am Knochen. Die Argumentation der Forschergruppe, dass auch in den übrigen Gräbern mit Waffenbeigaben in Birka nur an einem verschwindend geringen Anteil des Knochenmaterials Läsionen nachgewiesen werden konnten, sollte vielleicht eher die traditionelle Deutung der anderen Bestattungen als Kriegergräber in Frage stellen und auch dort eine symbolische Funktion der Bewaffnung als Machtmetapher in den Vordergrund setzen.

Was bedeuten Waffen im Frauengrab?

Akzeptiert man die vorerst nicht überprüfbaren naturwissenschaftlichen Ergebnisse, dann bietet die vorliegende Studie tatsächlich erst einmal eine neue und interessante These. Vielleicht sollte die Forschung weitaus objektiver und unvoreingenommener die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass auch Frauen durch die Beigabe von mit Krieg und Gewalt assoziierten Attributen im Bestattungskontext besonders präsentiert und



inszeniert worden sein können. Vereinzelt mutmaßliche Frauenbestattungen mit Waffen sind aus der skandinavischen Wikingerzeit vor allem aus Norwegen bekannt, und es lässt sich nicht abschätzen, wie viele ähnliche Fälle durch fehlende osteologische Untersuchungen besonders bei älteren Grabungen un bemerkt geblieben sind.

Die Autoren der Studie haben sich jedoch nicht auf diese interessanten und publikationswürdigen, wenn auch mit Vorsicht zu betrachtenden Ergebnisse beschränkt, sondern den archäologischen Befund in Tradition der weitestgehend längst als überholt geltenden »New Archaeology« als »Spiegel des Lebens« überinterpretiert. Aus den nüchternen Fakten der mutmaßlichen Bestattung einer Frau in einem Kammergrab mit Waffen, Reitzubehör und Pferden wurde der sichere Beweis für eine

Der oder die Verstorbene wurde in einem aufwendig konstruierten Kammergrab mit voller Bewaffnung beigesetzt mit Schwert, Hiebmesser, Axt, zwei Lanzen, zwei Schilden und einem Bündel Pfeilen. Zudem begleiteten zwei Pferde mit Reitzubehör den oder die Tote(n) ins Grab.

professionelle Kriegerin konstruiert, die zudem – aufgrund von Spielsteinen im Grab – über strategisches, militärtaktisches Wissen verfügen soll und schlussendlich als hochrangiger weiblicher »Offizier« präsentiert wird, dem Titel der Studie zufolge belegt durch harte genetische Fakten.

Die Ergebnisse der schwedischen Forschergruppe sind auf der einen Seite ein aufregender Schritt in Richtung einer kritischen Bewertung unserer traditionellen Vorstellungen von der skandinavischen Wikingerzeit. Die mögliche Existenz von professionellen Kriegerinnen muss als Arbeitshypothese zugelassen werden. Im Idealfall müssen das anhand der Beigaben im archäologischen Befund fassbare, sozial konstruierte »gender« und das über naturwissenschaftliche Analysen identifizierbare biologische Geschlecht des Individuums

zuerst einmal als zwei voneinander getrennte Sphären betrachtet und objektiv und vorurteilsfrei miteinander abgeglichen werden. Dies versucht die vorliegende Studie, verliert sich dann jedoch in einer spekulativen Überinterpretation der archäologischen Befunde, die vielleicht mehr beeinflusst ist durch moderne Vorstellungen von »gender« und »sex«, den medialen Diskurs um Wikinger-Kriegerinnen und Amazonen sowie den Wunsch nach der sensationellen Dekonstruktion wissenschaftlicher, aber populär oft umstrittener Gewissheiten. So ist die Studie aufgrund einer Reihe von relevanten Kritikpunkten nur ein Anhaltspunkt für die mögliche Existenz von Frauenbestattungen mit Kriegerausrüstung, aber kein wissenschaftlich ernst zu nehmender Beleg für Kriegerinnen in der skandinavischen Wikingerzeit. **ψ**



der und Behälter aus Rinde und Bast. Ab dem 4. Jt. v. Chr. werden die Gehölbaste zunehmend von gewebten Textilien abgelöst.

Im Rahmen des Projekts werden diese Funde katalogisiert, datiert und untersucht. Ziel ist es, Veränderungen über lange Zeiträume hinweg zu rekonstruieren und besser zu verstehen: Welche Fertigkeiten kannten bereits die Jäger und Sammler, wie arbeiteten die darauf folgenden sesshaften Bauern? Infos zu Projekt und Partnern des Landesamtes unter: www.thefbo.net. | AiD

Doch Wikinger-Kriegerin in Birka?

Basierend auf genetischen Analysen postulierte ein schwedisches Forscherteam 2017 eine sensationelle Hypothese: In einem reich mit Waffen ausgestatteten, wikingerzeitlichen Kammergrab bei Birka in Schweden sei eine Frau bestattet worden, die als Kriegerin zu deuten sei. Dieses spektakuläre Ergebnis führte in Fachwelt und Öffentlichkeit zu hitzigen Diskussionen, ob damit der Beleg für die sagenumwobenen Schildmaidens erbracht

Fischernetz aus Flachs, den Fasern der Leinpflanze (oben) und Rest eines Korbes (unten), gefunden in Hornstaad-Hörnle, aus der Zeit um 3900 v. Chr.

Reiche Beigaben aus Francavilla Marittima zeugen von griechischen Trink- und Speisesitten im 8. Jh. v. Chr.: Tongefäß zum Mischen von Wein und Wasser, Bronzekegel zum Kochen von Fleisch. Axt und Bronzefibeln sind charakteristische Beigaben für einen Mann der einheimischen Oberschicht.

wäre. Von fachlicher Seite wurde dabei vor allem die Methodik kritisiert, zentrale Probleme wären in dem sehr kurzen Aufsatz gar nicht thematisiert worden. Diese Kritik äußerte auch der Autor in der AiD in Heft 1/2018 (S. 60): »War Wikinger-Krieger eine Frau?«.

In einem umfangreicheren Aufsatz gehen die Forscher nun auf die Kritik ein und präsentieren eine überzeugende Argumentation: Offenbar stimmen die Ergebnisse – im Kammergrab von Birka war tatsächlich eine biologische Frau mit voller Bewaffnung und in männlicher Tracht beigegesenzt worden. Die Frage nach den Auswirkungen dieses Befundes auf die Rolle der Frau in der Wikingerzeit und den Mythos der Schildmaidens bedarf nun einer intensiven und ergebnisoffenen Diskussion. | Matthias S. Toplak

Griechische Einflüsse in Süditalien

Seit 2009 gräbt die Universität Basel in Francavilla Marittima am Golf von Tarent. Inzwischen sind 33 Gräber dokumentiert: Sie stammen aus einer turbulenten Zeit vor rund 3000 Jahren, als die ersten griechischen Kolonisatoren in Süditalien ankamen. Die Beigaben liefern eine Fülle von Informationen zur Lebensweise der lokalen Elite und ihrer Reaktion auf die Ankunft der Einwanderer.

Bereits in der Antike war der Süden Italiens eine Drehscheibe für Migration. Die eisenzeitliche Siedlung (ca. 800–700 v. Chr.) von Francavilla Marittima spielte eine Schlüsselrolle beim Kontakt zu Händlern

und Kolonisten aus Griechenland und Vorderem Orient. Archäologe Martin Guggisberg, Leiter der Ausgrabung: »Nach zehn Jahren Forschung sehen wir die Beziehung in neuem Licht: Nicht Konfrontation und Gegnerschaft bestimmten das Bild, sondern dynamische Prozesse kultureller Transformation, die ab ca. 700 v. Chr. zur schrittweisen Etablierung einer neuen, griechischen Ordnung führten.« Die Ergebnisse des Forschungsprojekts werden seit April in einer Ausstellung in der Universitätsbibliothek Basel präsentiert.

| AiD

1800 Zeichen vakant für LiMu Aalen
Griechen-Bild enfällt dann für Foto vom LiMu
#####

